Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 54 (1928)

Heft: 20

Artikel: Der Dichter

Autor: Ruschmann, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-461445

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geht aus folgender Episode aus dem Jahre 1312 hervor:



Aber Ferdinand faßte den Saum ihres Rleides und fturgte fich mit ihr ins Leere. Die Luft fing sich in der Tiefe des Kleides und trug fie bahin.



Sie landeten ohne Schaden am Fuße des Felfens. — Worauf fie sich naturlich verheirateten.

Der Dichter

Als Peregrinus Syntax im Jahre 1826 sein "Allgemeines Deutsches Reimlegikon" veröffentlichte, ahnte er nicht, daß sein Werk ein volles Jahrhundert später auf das Leben des Dominik Anschub in Plattstadt von ungeheurem Gin= fluß fein werde.

Der dreißigjährige Anschub wußte das Umt eines Kaffiers der Militärsteuerberwaltung mit Bürde zu tragen, wennsichon er bei jedem Anlaß durchblicken ließ, daß er geistig um mindestens zehn Besoldungsflassen höher stehe. Auch in der Armee bekleidete er eine wichtige Stellung und er hatte mit Leichtigkeit Offizier werden können; da er aber nie für die Afpirantenschule vorgeschlagen wurde, war er Korporal geblieben. Um auf seine geistige Bedeutung zurückzukommen, so läßt sich nur soviel sagen, daß er von vielen für höchst intelligent gehalten wurde, während andre ihn schlankweg als Idioten hinstellten.

Unschubs persönlichen Freunden zu zäh= len, bin ich in der Lage, diesen bedeutenden Mann hier furz zu beschreiben, und da möchte ich gleich vorausschicken, daß er insofern an Caesar erinnerte, als

Da ich die Ehre hatte, zu Dominik

er eine Glatze hatte. Während seine gei= stigen Fähigkeiten gleich null waren, weshalb wir ihn, im Vertrauen, ruhig als Dubel bezeichnen können, war er außer= gewöhnlich feinfühlig und lebte sozusagen ständig in einer zweiten Welt. Er war sich dessen wohl bewußt, ja sein ganzer Größenwahn fußte auf dieser Erkennt= nis. Sein brennender Bunfch, Großes zu leisten, machte ihn tief unglücklich, zumal er seine Unfähigkeit ahnte und nie recht wußte, womit er seine Größe beweisen könne

Anschub hätte wohl seiner Lebtag nie herausgefunden, worin der Kern seiner schlummernden Größe lag, wenn nicht ein Zufall ihm den Fußtritt zur Unsterb= lichkeit versetzt hätte. Als er nämlich eines Tages unter einem Kaften verzweifelt nach einem Konsumfranken suchte, der ihm entwischt war, fand er zwei alte, verstaubte Bände, eben das "Angemeine Deutsche Reimlexifon"

Als Dominik Anschub in den ungahligen Reimen herumschnüffelte und überrascht seststellte, wie schön "Kreidemergel" auf "Pfeisenschmergel" sich reimte, da sah er die Sonne seines Ruhmes am Borizont aufsteigen. Denn er hatte früher schon öfters seine überströmenden Be= fühle in Bersfüße gezwängt, aber mit den Reimen war er nie zurecht gekommen, und da er von Reimlerika nie etwas gehört, hatte er zur großen Er= leichterung der schweizerischen Redaktoren die Dichterei wieder aufgesteckt.

Run aber hatten fich die Dinge zu fei= nen Bunften gewendet, und auf den Redaktionsstuben begannen die Bestände an gedruckten Untwortkarten rasch zu schwin= den. Gein beständiger Migerfolg brachte den guten Anschub an den Rand des Grabes, und als nach vierjährigen Bemühungen endlich ein Gedicht unter "Mitteilungen aus dem Bublifum, ohne Berantwortlichkeit der Redaktion" er= schien, da fühlte sich Anschub tief verletzt und beschloß, allem ein Ende zu machen. Er schrieb ein letztes Gedicht und heftete es mit einer Sicherheitsnadel auf die Bruft, dann lud er fein Ordonnanzge= wehr mit einer scharfen Patrone und fette fich im Nachthemd auf das Bett, um sich im Sinfallen nicht weh zu tun. Nachdem er die große Zehe des rechten Fußes mit vieler Mühe in den Abzugbügel gezwängt hatte, hielt er die Laufmündung in den Mund und drückte weinend ab. Vor Schreck fiel er ohnmächtig hintenüber, aber der Schuß war gar nicht losgegangen, denn er hatte eine Batrone aus den Kriegsbeständen erwischt, bei denen Berfager von Zeit zu Zeit vorfommen.

Als die Logisfran Albertine Dummen= egger kurze Zeit darauf ins Zimmer trat und Anschub mit dem Gewehr auf dem Bett liegen sah, glaubte sie, er sei tot und verlor fast das Bewußtsein, denn

ZÜRICH, Pelikanstraße-Talacker – Bekanr Restaurant – Große u. kleine Gesellschafts Prima Butterküche – Sebr gute Weine Neuer Inhaber: Hans Ruedi

Wer Füllhalter MONT BLANC probiert, Ist ganz bestimmt nicht angeschmiert!

er schuldete ihr über vierhundert Franken. Die eilig herbeigeholte Polizei ließ den Bewußtlosen ins Spital schaffen, wo ein eifriger Zeitungsreporter das Gedicht stahl, das Anschub auf die Brust geheftet hatte. Am andern Tag veröffentlichte das Plattstadter Tagblatt einen aussührlichen Bericht über den mißlungenen Selbstmordversuch und druckte auch das letzte Gedicht ab, das solgendermaßen lautete:

Aus den Liedern eines Unfterblichen.

An den Tod. Von Dominik Anschub.

Du kommst im schmeichelnden Lenzwind gezogen, Du bist in Gewittern, Und isberm Sichelklang im Achrenwogen: Was achtest du der Halme Zittern, Der du ein rastloser Schnitter bist! Du erntest die Frucht isber keimenden Saaten — Doch — ob der Acker unendlich ist?

Sahrtausende werden die Ewigkeit reifen, Lichtlose Gestirne des All durchzielen; Dann wirst du den Welten ein Totenlied pfeisen Und mit erblichenen Sonnen spielen

Und wenn nach rafenden Opfergängen Die Tote durch bie Nacht hinwallen, Dann wird aus wandernden Lavahängen Wohl mein ersterbender Hohnruf schallen!

Der zufällige Mißerfolg des an sich schon eigenartigen Selbstmordversuches, verbunden mit dem vermeintlichen letten Gedicht, übte auf die Einbildungskraft der Blattstadter eine tiefere Wirkung aus, als der beste amerikanische Reklametrick. Dominik Anschub war plötlich berühmt geworden. Die drei bedeutenoften Berleger des Landes riffen sich um seine Be= dichte. Der Name Anschub war im Munde aller Gebildeten; er wurde in den Schulrat und in die Theaterkommis= fion gewählt und ließ sich von allen Sei= ten und in den verschiedensten Stellungen photographieren, um die illustrierten Zei= tungen und Wochenschriften zu beglücken.

Daß Dominik Anschub seine alte Zimmerfrau verließ und ins bessere Viertel Plattstadts zog, können wir ihm nicht verargen; aber daß er seine Schuhe nicht mehr im Konsumladen kauste, war gemein, denn im Grunde genommen hatte er seine ganze Größe einem kupsernen Konsumfränklein zu verdanken.

Max Ruschmann

Farbenfrage

"Wissen Sie, daß Zürich französ sisch geworden ist?" "Wieso denn?" "Na, blau-weiß und rot!

Mus einem Bewerbungsschreiben

"... Bei Ausbruch des Krieges zog ich mit ins Feld, eine Schädelverletzung ermöglichte mir dann das juristische Studium..."

Restaurant

HABIS~ROYAL
Zürich

Spezialitätenküche

Beruhigend

Ein Ufrikareisender kommt in die Nähe etner Flusmundung. Es gelüstet ihn zu baben.



"Sat's hier keine Saifische?" fragt er einen Eingeborenen.

"Rein", antwortete diefer.

Der Reisende entkleider sich und steigt ins Wasser. Bevor er sich jedoch vom Ufer wagt, wendet er sich nochmals zum Eingeborenen mit den Worten:



"Ift es ganz sicher, daß es hier keine Haifische Zgibt?"

Der Eingeborene schüttelt unwillig den Kopf und sagt: "Nein, Haifische gibts da keine,



die Krokodile vertreiben fie."
Beichnungen von S. Herzig

Es wird behauptet,

die Stadtpolizei der Stadt Baden habe den Beranstaltern eines Konzertes solgende Detailaufstellung für die pflichtige Ubgabegebühr gegeben:

Es haben am Konzert mitgewirkt und sind dafür je Fr. 9 zu bezahlen: die Pia=nistin aus Aarau, der Beethoven, der Mozart, der Brahms und der Keger!

Vom Werte des Menschen

How much are you worth? — Bie viel find Sie wert? — so fragt der Amerikaner und er will damit sagen: Wie viel verdienen Sie?

How much?

500 francs! antwortet darauf der ansdere, und der Amerikaner nickt andächtig — oh — oh — allerhand! denn er glaubt, der andere verdiene das pro Tag... aber der andere meinte pro Jahr — durchaus — er ift nämlich Privatdozent an der Universität.

Ein einigermaßen nühliches Glied der Gesellschaft wirft jährlich ein Einkommen von rund 5000 Francs ab.

Darnach errechnet sich sein Kapitalwert bei 5%iger Verzinfung auf 100,000 frcs. Das ist zu viel wenn man bedenkt, daß in Ufrika eine junge hübsche Frau 30 Francs kostet.

Nehmen wir den Menschen als ein Kapital, das sich 100% ig verzinst, so berechnet sich sein Wert auf 5000 Francs. Dies entspricht der durchschnittlichen Versicherungssumme.

"Rie war Menschenfleisch billiger, als im beutigen Westen" Tagore

im heutigen Westen" Tagore. Das kommt daher, sagen die Nationalsösonomen, daß das Angebot die Nachfrage übersteigt.

Es gibt zu viel Menschen, stellt der Politiker in diesem Sinne fest und beweist, daß der Krieg für die Ueberkebenden von Borteil ist.

Geld ift Macht; denn 99% der Mensichen find käuflich.

Für 100 Francs säuft Ihnen mein Freund Emil ein Fläschchen Tinte, für 1000 frift er einen Frosch, und für 10,000 heiratet er

Jeder weiß, daß die Ehre käuflich ist und darum soll man niemanden in die= sem Punkte schädigen — er ist sonst be= rechtigt, Schadenersatz zu fordern.

Aus diesem Grunde enthalte ich mich der Beispiele.

Die wertvollsten Menschen sind die Uns verkäuflichen. Es sind sozusagen Raristöten

Ich kannte einmal einen solchen Mensichen. Ich hätte ihn Ihnen gerne vorgestellt — aber leider ist er inzwischen vershungert — . Ker

Lieber Nebelspalter!

Ich übernachtete bei meinem Freund Kümmerli, der sich ein neues Haus gebaut hat. Natürlich wurde mir abends alles gezeigt und ich bewunderte gebührend. Bloß eines siel mir auf: in allen Schlafzimmern standen Waschgeschirre. "Warum wascht ihr euch denn in den Zimmern", fragte ich, "wo ihr doch eine so sichone Bad-Toilette habt?" Das gibt Ihnen doch viel mehr Arbeit, Frau Kümmerli." "Das wohl," lispelte sie verlegen, "aber wissen Sie, es ist alles noch so school ein bischen schonen..."

Lothario